

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 48

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

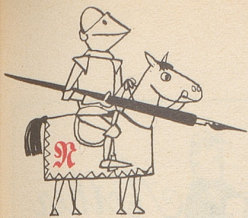
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein gewisser Churchill

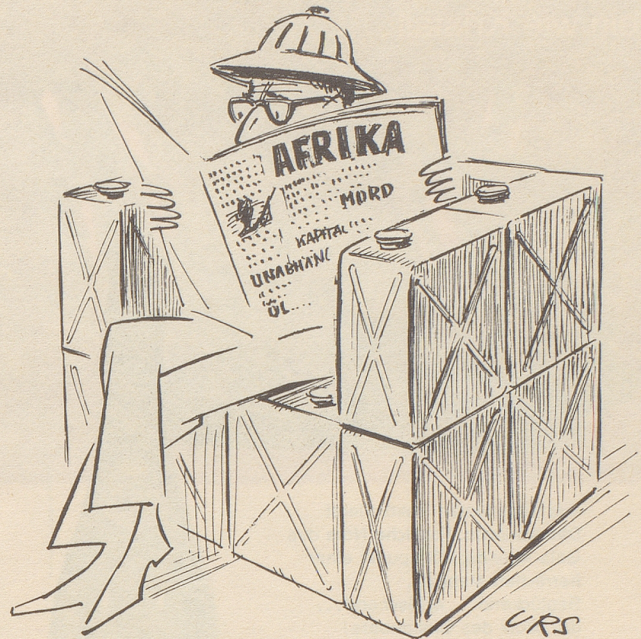
Ritter Schorsch sticht zu

Ritter Schorschens Familienreise in den Süden hat sich so oft und mit demselben ehrwürdigen Gefährt wiederholt, daß manches zur Tradition geworden ist: nicht nur das berühmte Kaffee- und Gipfeli-Etappenziel und die kulinarische Haltestelle, wo die beste blaue Forelle auf den Teller kommt, auch die scharfe Kurve kurz nach Amsteg, deren Anblick des Ritters jüngste Tochter regelmäßig aus dem Wagen treibt, und der Garten in Gurtellen, aus dem 1961 die kleine schwarze Katze in unsere Fahrbahn lief und hernach völlig unversehrt im Rückspiegel wieder auftauchte. Aber in diese Kette der Ueberlieferungen gehören auch des Ritters getreulich repetierte Aktivdienst-Souvenirs, die bei Schindellegi beginnen und kurz vor Biasca aufhören, wobei das Hauptgewicht auf Quinto, einem Oertchen in der Nähe des Flugplatzes Ambri liegt. Dort nämlich hat Schorsch vor reichlich zwanzig Jahren mit der Bewachung des Ritomwerkes und des bereits genannten Rollfeldes einen ziemlich turbulenten Ablösungsdienst verbracht. Sein Soldatenlatein hatte im vergangenen Sommer so schwindelhaftes Höhen erreicht, daß die Familie strikte darauf bestand, sich den Ort der ritterlichen Untaten einmal aus der Nähe zu betrachten. Und also wurde abgeschwenkt und der Wagen in der Nähe der Kirche von Quinto parkiert. Der Knappe Rudolf ließ sich den Verlauf des reich mit Einzelheiten geschmückten nächtlichen Stoßtrupps aus dem Dörfchen und über den Ticino im Gelände erklären, wobei sich sogar herausstellte, daß der uralte Weidenstock noch existiert, an dem sich der abgeschwemmte Lmg-Schütze Hungerbühler japsend und in letzter Not festgekrallt hatte.

Auf der Kirchhofmauer von Quinto widerfuhr dem Ritter Sonderbares: weitere Erinnerungen nämlich stellten sich ein, vor allem an eine ausgedehnte Pause, die Schorschens Füsilierzug einmal nach bestandener Inspektion einlegte. Die gänzlich unveränderte Stätte ließ die über zwanzig Jahre zurückliegende Szene erstehen, als wäre sie von gestern. Einer unserer Füsel, der Student war und erst noch aus Zürich stammte, zog einen Zeitungsausschnitt aus der Tasche, den er im Urlaub einem strammen Naziblatt von drüben entnommen hatte, und dieses Aufsätzchen war der Bericht über eine Schweizer Reise. Schnörri-Fritz, wie wir ihn nannten, stellte sich, während wir rauchend umherlagen, auf die Mauer und verlas uns, den donnernden Rhetoriker Adolf parodierend, das eidgenössische Sündenregister. Wir seien, hieß es da ungefähr, mit unserer Verständnislosigkeit die Dorftrötel Europas, alpine Geistesliliputaner im Windschatten der brausenden Geschichte. Der über unsern kläglichen Niedergang tief bekümmerte Herr aus Berlin ließ seine Leser anschließend wissen, daß die Gespräche in der Schweiz ihm Folgendes offenbart hätten: Militärisch scheine der Durchschnittseidgenosse, der eben zugleich ein Unterdurchschnittseuropäer sei, auf den alliiertenfreundlichen General Guisan zu vertrauen, und wenn man nach dem populärsten Politiker frage, so bekomme man die schockierende Antwort: «Churchill.» Und was sagten Ritter Schorschens Milizer dazu? Sie riefen im schönsten Bewußtsein, daß keine Gesinnungsneutralität sie knebeln könne, lachend «Bravo!». In der Tat, seit Minger hatte es in der Schweiz keinen volkstümlicheren Politiker als Churchill gegeben.

Ritter Schorsch hat den Kindern, nachdem er das Episödchen von damals erzählt hatte, noch vieles von dem großen, uralten Mann berichten müssen. Im Archiv seines Vaters hat der Knappe Rudolf später emsig Churchill-Bilder gesammelt, und eine Karikatur, die mitten in der Kriegszeit in einer schweizerischen Wochenzeitung erschien, hat er sich sogar übers Bett genagelt. Darunter stand, als Variante eines berühmten Buschverses, zu lesen:

Sechs Wochen war der Churchill krank.
Jetzt raucht er wieder, Gott sei dank!



Der weiße Mann in Afrika:

Auf Abruf

NOVEMBERNEBEL

Fridolin Tschudi

Der Nebel macht den See zum Meer
und schiefergrauen Ozean,
verlassen, uferfern und schwer.
Vertäut sind Segelschiff und Kahn.

Im dämmerfeuchten Einerlei
verstummen hilflos Laut und Wort,
und nur der heisse Möwenschrei
trägt windbewegt sich weiterfort.

Dem dunklen Wiesenbord entlang
treibt ein Stück Holz, verfault und tot,
bei schläfrig-trägern Wellengang.
Vertäut sind Jacht und Ruderboot.

Kein Wimpel flattert mehr am Mast,
der starr und nackt zum Himmel zeigt.
Die grellen Farben sind verblaßt.
Das Land versinkt. Der Nebel steigt.

Er macht den See zum großen Teich
und deckt die Äcker sorgsam zu.
Der Mond verbirgt sich scheu und bleich.
Vertäut sind Barke und Kanu.